Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser hat dem Fürsten Albert von Monaco (der bekanntlich in Tiefseeforschungen schon Tüchtiges geleistet hat) die große goldene Medaille für Wissenschaft verliehen.

*Die Lage hat sich in den letzten Tagen insofern etwas verschoben, als nach den neuesten Depeschen des Grafen Götzen dieser selbst die Möglichkeit, noch im Winter im Reichstage erscheinen zu können, für gering hält. Da man sich nur sehr schwer entschließen würde, von der Person des Grafen Götzen für die Nachfolge Dr. Stübels als Kolonialdirektor Abstand zu nehmen, ein Provisorium bis zur Beendigung der Unruhen in Deutsch-Ostafrika aber in anbetracht der dem Reichstage zugehenden wichtigen Vorlagen für völlig ausgeschlossen gilt, ergibt sich als einziges Auskunftsmittel die Beibehaltung des bisherigen Zustandes, d. h. das einstweilige weitere Bleiben Dr. Stübels im Amte.

*Der preuß. Justizminister Schönstedt hat sein Entlassungsgesuch wegen vorgeschrittenen Alters erneuert, und diesmal dürfte es, wie die „Kreuzztg.“ meldet, genehmigt werden. Über Schönstedts Nachfolger laufen indessen nur unzutreffende Vermutungen um. Eine Entscheidung dürfte hier erst in zwei bis drei Wochen erfolgen. Als Nachfolger des Handels-Ministers Möller bezeichnet auch die „Kreuzzeitung“ den Oberpräsidenten Delbrück; die Entscheidung dürfte jedoch erst in den nächsten Tagen getroffen werden. (Der Nachfolger Möllers soll nach der „Frkf. Ztg.“ schon bestimmt gewesen sein, ehe Möller selbst an die Notwendigkeit seines Rücktritts glaubte.)

*Sämtliche Oberpräsidenten Preußens sind in Berlin versammelt, um mit den beteiligten Ressortministern, also in erster Reihe mit dem Minister des Innern und dem Kultusminister, über das Schulunterhaltungsgesetz zu konferieren. Insbesondere handelt es sich dabei um die Frage, wer zum Träger der Schulunterhaltungs-Pflicht gemacht werden soll. Von dem Ergebnis dieser Beratungen wird es abhängen, ob der preußische Landtag noch in diesem Jahre einberufen werden kann, oder ob das Gesetz ihm erst zu Anfang des nächsten Jahres unterbreitet werden wird.

*Die Einrichtung der Feldtelegramme ist jetzt auch auf die Truppen in Deutsch-Ostafrika ausgedehnt worden. Gleichzeitig ist die Frist, innerhalb deren über ein aus Deutsch-Ostafrika, Deutsch-Südwestafrika oder Ostasien eingegangenes Feldtelegramm, dessen Richtigkeit der Empfänger bezweifelt, telegraphische Aufklärung verlangt werden kann, allgemein auf 14 Tage verlängert worden. Sie betrug bisher 72 Stunden.

*Morenga erweist sich immer noch als der am meisten zu fürchtende Führer der Aufständischen in Deutsch-Südwestafrika. Er überfiel wiederum bei Schuldrift einen deutschen Posten und erbeutete 15 Proviantwagen. Hierbei fielen Leutnant Surmann und vier Mann, acht Mann wurden verwundet und acht Mann traten auf englisches Gebiet über. Letztere wurden bei Ramansdrift wieder auf deutsches Gebiet zurückgebracht. Waffen und Munition werden dem deutschen Generalkonsul übergeben.

*Die Zahl der mit Feuerwaffen versehenen Aufständischen in Ostafrika wird auf 5000 geschätzt.

England.

*Das Kabinett Balfour hat eine erneute schwere Wahlniederlage erlitten. Bei der Unterhausersatzwahl im Wahlkreise Barkston wurde Andrews (Lib.) mit 4376 Stimmen gewählt. Lane Fox (Kons.) erhielt 4148 Stimmen. Bei den letzten beiden Wahlen in diesem Wahlkreise war der konservative Kandidat gewählt worden, ohne daß auch nur Gegenkandidaten aufgestellt worden waren.

*Obwohl die englische Presse bisher noch nicht den Mut gefunden hat, sich rückhaltlos über die Delcasséschen Enthüllungen zu äußern, benutzt die Presse doch eifrig die Gelegenheit, um gegen Deutschland vom Leder zu ziehen. Die einflußreiche „Westminster Gazette“ schreibt: „Lord Lansdowne wird das englische Publikum zu seinen Füßen haben, wenn es wahr ist, daß er Frankreich anbot, die Flotte zu mobilisieren und 100 000 Mann gegen Deutschland im Falle eines französisch-deutschen Krieges zu landen. Das wäre doch etwas wie eine mutvolle auswärtige Politik und würde klar beweisen, daß, wenn Großbritannien in ein Einvernehmen mit einer andern Macht tritt, es auch bereit steht, das Versprechen zu halten. Man möchte nur wissen, ob die Meldung

Fürst Trubetzkoi,
Rektor der Moskauer Universität und unermüdlicher Vorkämpfer der russischen Freiheitsbestrebungen, ist am Freitag in Petersburg plötzlich verstorben.

sicher ist. An Englands Meinung kann kein Zweifel obwalten. Ein Krieg wäre außerordentlich volkstümlich, wenn Deutschland einen ungerechtfertigten Angriff gegen Frankreich machte. Es wäre reine Narrheit, wenn England müßig bliebe, während Deutschland einen abermaligen Sieg über Frankreich davontrüge.“ (Das ist wenigstens deutlich!)

Italien.

*Das Nationalkonzil, dessen Abhaltung in Frankreich nach der Trennung von Kirche und Staat seines der päpstlichen Kurie in Aussicht genommen ist, wird ausschließlich die französischen Bischöfe vereinigen. Zugleich hat der Papst die Absicht kundgegeben, in Rom aufs neue die Bischöfe der ganzen Welt zu einem ökumenischen Konzil zu versammeln, als Wiederaufnahme und Fortsetzung des ökumenischen Konzils von 1869, in welchem die Unfehlbarkeit proklamiert wurde und das durch den deutsch-französischen Krieg eine Unterbrechung erfuhr. Der Zeitpunkt des Zusammentritts dieses neuen ökumenischen Konzils ist noch nicht festgesetzt. Man nimmt an, daß es in ein bis zwei Jahren einberufen werden wird, selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß Papst Pius an seiner Absicht festhält.

Schweden.

*König Oskar hat die Regierung wieder übernommen, nachdem während der Trennungsverhandlungen der Kronprinz provisorisch die Geschäfte geführt hatte.

Norwegen.

*Das Blatt „Aftenposten“ schreibt: Nur wenige Tage trennen uns von dem Augenblick, wo Regierung und Storthing vereint den Schritt vorzunehmen haben werden, der nach Anerkennung des Karlstader Übereinkommens in beiden Ländern notwendigerweise der erste sein muß, nämlich die Besetzung des seit dem 7. Juni ledigen Thrones Norwegens. Die Umstände haben es mit sich gebracht, daß dieser Schritt nicht früher vorgenommen werden konnte, aber jede weitere Verschiebung desselben wäre ein Fehler, ja sogar eine Gefahr. Die norwegische Regierung wird jetzt ihre Pflicht kennen, und sie wird sie ohne Zögern tun.

Spanien.

*Der König von Spanien, der demnächst auch in München eintrifft, soll nicht lediglich eine Antrittsvisite machen, es soll vielmehr eine Heirat mit einer Tochter des Prinzen Ludwig geplant sein.

*Im spanischen Notstandsgebiete ist noch immer keine Besserung eingetreten. Landarbeiter aus der Nähe von Sevilla drangen vom Hunger getrieben am letzten Markttage in die Stadt Osca ein. Sie zerstörten die Buden und raubten alle Eßwaren und Geld.

Rußland.

*Prinz Friedrich Leopold von Preußen ist Sonntag morgen in Petersburg angekommen. Um 11 Uhr fuhr der Prinz nach Peterhof, um dem Kaiser und der Kaiserin seinen Besuch abzustatten und am Familienfrühstück teilzunehmen. Der Zar hat dem Prinzen Friedrich Leopold das Georgskreuz verliehen.

*Der Friede zwischen Rußland und Japan ist nunmehr offiziell geschlossen. Am 14. d. früh sind in Washington Telegramme eingegangen, die anzeigten, daß der Kaiser von Rußland und der Kaiser von Japan die ihnen zugestellten Friedensvertragsurkunden unterzeichnet haben. — Weiter kommt aus Washington die Meldung, daß Präsident Roosevelt die russische Einladung zu einer zweiten Friedenskonferenz mit herzlicher Freude angenommen hat.

*Der allgemeine russische Bauernbund plant einen Kongreß. Trepow lehnte die Genehmigung aber schroff ab und sagte, das Versammlungsgesetz werde dieser Tage erscheinen, danach werde man sich richten müssen. „Die Veranstalter der Versammlungen werden dann die volle Verantwortung tragen. Wenn regierungsfeindliche Aufrufe zugelassen werden oder die polizeilich erlaubte Tagesordnung verletzt wird, so werden die Veranstalter hart zu büßen und Verbannung nach Sibirien zu gewärtigen haben. Der Semstwokongreß hat die Erlaubnis mißbraucht und gezeigt, daß die Herren alle Revolutionäre sind.“

*Während die Streikunruhen in Moskau fortdauern, wird aus Warschau ein neues Bombenattentat gemeldet. In dem Fabrikort Marki bei Warschau wurde gegen die Villa eines Herrn Posselt eine Bombe geworfen. Zwei Hausbediente wurden getötet. Auf der Flucht schossen die Täter auf die sie verfolgenden Polizisten und töteten zwei von ihnen. Die Täter entkamen.

*Der Kriegszustand in Odessa ist wieder aufgehoben worden.

*Die Dorpater Universität ist infolge einer Versammlung von Studierenden, die wegen einer kürzlichen Verhaftung von acht Kommilitonen veranlaßt war, zeitweilig geschlossen worden. Beim Verlassen der Versammlung sang ein Teil der Studierenden aufrührerische Lieder; die Polizei verhaftete 18 von ihnen; ein Polizist wurde durch einen Studierenden durch einen Revolverschuß verletzt.

*Das Turiner Blatt „Momento“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem in Warschau lebenden polnischen Dichter Sienkiewicz. Auf die Frage, ob Rußland den Polen Selbstverwaltung geben werde, erwiderte Sienkiewicz, dies sei schwierig, da die deutsche Regierung ihren ganzen Einfluß gegen eine solche Konzession aufbiete. Speziell erkenne Kaiser Wilhelm die ganze Gefahr, die der Polenpolitik aus der Gewährung der Selbstverwaltung drohen würde. Deshalb tue der Kaiser alles, um in Petersburg die Wünsche und Hoffnungen der Polen zu hintertreiben. Das Ideal der Polen wäre übrigens eine Selbstverwaltung nach dem Modell der vom Wiener Kongreß im Jahre 1815 gewährten.

Afrika.

*In Britisch-Ostafrika ist nach einer Mitteilung aus Sansibar ein Aufstand des Stammes der Nandi ausgebrochen, der die Uganda-Bahn bedroht. Ein größeres Gefecht mit den Aufständischen hat bereits stattgefunden. Mit den Unruhen im deutschen Schutzgebiete soll die Bewegung nicht im Zusammenhange stehen.

*Der Gouverneur von Transvaal hat, um den in Südafrika verbreiteten Gerüchten, die nach dem Betschuanaland übergetretenen Hereros erhielten dort Vorräte und Munition, auf den Grund zu gehen, die englische Polizeistation in Lehutitu zum Bericht aufgefordert. In dem Ende August in Johannesburg eingelaufenen Bericht hat der in Betschuanaland stationierte Polizeileutnant darauf jede von dort ausgehende Unterstützung der aufständischen Hereros nachdrücklich in Abrede gestellt, wovon dem deutschen Konsul in Kapstadt amtliche Meldung gemacht wurde.

Gegen den Mädchenhandel.

Auf dem Kongresse gegen den Mädchenhandel, der in Bremen tagte, sprach der Vorsitzende Reichstagsabgeordneter Geandter von Dincklen-Berlin sein Bedauern darüber aus, daß noch immer viele unsrer Gebildeten sich der Arbeit des deutschen Nationalkomitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels gegenüber ablehnend verhielten. Ein Teil sei nicht zu haben, weil er eine Gefahr nicht anerkenne, ein andrer nicht, weil er die Vertuschung der bestehenden Notstände für bequemer halte, und ein dritter, weil er nicht den nötigen sittlichen Ernst besitze, um einzusehen, daß hier ein Kampf lohne. Statt dessen finde man es für richtiger, die ganze Bewegung mit der Lauge des Witzes und des Spottes zu übergießen. So habe z. B. Frank Wedekind den traurigen Mut gehabt, in seinem neuesten Werke „Totentanz“, von dem soeben die Aushängebogen erschienen seien, nebeneinander eine Dame vom Nationalkomitee, eine Dirne und einen Mädchenhändler auftreten zu lassen. In diesem Stück werde der Kampf gegen den Mädchenhandel ins Lächerliche gezogen! Es sei doch bedauerlich, daß Leute, die sich durch Fleiß und Intelligenz eine literarische Bildung erworben hätten, so wenig moralische Bildung besäßen, eine große ernste Bewegung, die einen tiefen moralischen Kern habe, zu belächeln und zu verspotten. Bedauerlich sei es weiterhin, daß auf dem letzten internationalen Kriminalistenkongreß in Hamburg ein dem Berliner Polizeipräsidium angehörender Referent die Äußerung getan habe, der Mädchenhandel habe bei uns in Deutschland keine Stätte, denn es sei bei aller Aufmerksamkeit der Behörden nicht gelungen, jemand dieses Verbrechens zu überführen. Mit allgemeinem Erstaunen sei diese Erklärung von dem Nationalkomitee entgegengenommen worden, das sich fast täglich mit Fällen von Mädchenhandel zu befassen habe. Er, Redner, müsse bemerken, daß es ja ganz schön sei, wenn man sich auf internationalen Kriminalistenkongressen über die Verfolgung des internationalen Verbrechertums unterhalte. Aber wenn man auf solchen Kongressen dann die Bekämpfung des Mädchenhandels als eine Nebensache betrachte, dann gezieme es sich wohl, darauf hinzuweisen, daß es sich bei der Verschleppung von Mädchen um die Verschacherung von Menschen handele, eine Sache, deren Bekämpfung moralisch doch erheblich wichtiger erscheinen müsse als die Verfolgung internationaler Hoteldiebe und Lotterieschwindler, wo es sich immer nur um materielle Dinge handle. Das Komitee begrüße es deshalb, daß sein zweiter Vorsitzender, der Unterstaatssekretär von Mayr sofort auf dem Kongreß Widerspruch erhoben habe, und es habe sich ferner alsbald an den Minister des Innern gewandt, damit er die Äußerung offiziell richtig stelle. Der Minister habe darauf erwidert, daß der Referent auf dem Kongreß als Privatmann aufgetreten sei und nicht etwa als Vertreter des Berliner Polizeipräsidiums. Der Minister gebe zu, daß er die Äußerung nicht für passend halte und damit habe sich das Komitee zufrieden gegeben, weil es nicht unnötig Gegensätze schaffen wolle. Aus der Äußerung des Ministers gehe ja auch hervor, daß das Komitee in der Verfolgung seiner Interessen die Regierung durchaus auf seiner Seite habe. — Wiederholt wurde auf dem Kongresse die Presse um ihre Mitarbeit im Kampfe gegen den Mädchenhandel gebeten.

Waldfriede.

16] Roman von Adalbert Reinold.

(Fortsetzung.)

Berta hatte den Kopf an ihres Vaters Brust sinken lassen. Er legte seine Hand auf ihr volles Haar und entgegnete:

„Gott habe Dank! Ich weiß, dein Wort, mein Kind, ist die lautere Wahrheit, und umsonst hat der alte starrköpfige und doch wankelmütige Mann, dein Großvater, seine Feder aufs neue in Gift und Galle getaucht. Laß jetzt den Brief und erzähle mir deine Begegnungen mit dem Grafen!“

Vater und Tochter setzten sich, und Berta erzählte alles, von der ersten Begegnung an bis zum letzten Zusammentreffen der Liebenden.

Eine Zeitlang blieb der Hauptmann nachdenkend, das Haupt gesenkt, dann begann er:

„Ich muß die unter so sonderbaren Umständen erfolgte plötzliche Abreise des Grafen sowohl mit dem Briefe dort, wie mit deiner Zeugenaussage zugunsten Eduards in Verbindung bringen. Ein geheimer Feind hat seine Hand im Spiel, mein armes Kind, er ist die Ursache des Verschwindens des Grafen, wie er die Ursache ist, daß der alte Baron sich hinreißen ließ, den nichtswürdigen Brief zu schreiben, der mich so sehr alterierte.“

„Und was ist es mit diesem Briefe? Darf ich den Inhalt nicht kennen?“ fragte Berta.

„Gewiß sollst du erfahren, welche neuen Beleidigungen der alte Baron dem durch ihn schon über uns verhängten schweren Unglück hinzufügt.“

Und Rheinsberg nahm den Brief und las:

„Geehrter Herr!

Mit Widerstreben schreibe ich diese Zeilen an Sie, aber es muß sein. Sie gewannen einst gegen meinen Willen die Zuneigung meiner Tochter und raubten mir mein Kind. Ich konnte die Schande, welche meinem Hause durch die Flucht meiner Tochter angetan worden war, nicht verschmerzen und wurde zu einem harten Vater. Aber in meinem Herzen blieb doch eine Stelle für mein ungehorsames Kind, und auf Veranlassung meiner Enkelin, der Baroneß von Bingen, suchte ich zu vergessen und ließ es zu, daß Ihre Tochter in mein Haus eingeführt wurde. Ich sah sie, glaubte ein kindliches, unschuldiges Mädchen vor mir zu haben, und der letzte Groll verstummte; ich beabsichtigte sogar, sie in die Rechte ihrer verstorbenen Mutter, meines Kindes, wieder einzusetzen. Nun hat auch Ihre Tochter Schande auf mein Haus gebracht. Während sie — und dies, mein Herr, ist bewiesen — durch ihre Koketterie sich dem Grafen von Stobden zu nähern suchte und wirklich das Glück hatte, seine Beachtung zu gewinnen, unterhielt sie heimliche Zusammenkünfte mit dem Rechtsanwalt Doktor Kühns. Nehmen Sie mir es übel oder nicht, diese Verderbtheit kann sie nur von Ihnen geerbt haben. — Ich danke Gott, der mir zur rechten Zeit die Augen öffnete, wenngleich der alte Schmerz um meine Tochter mich nun aufs neue quält und den Rest meiner Tage verbittert. — Für meine Pflicht halte ich es, Ihnen offen meine Meinung zu schreiben, wachen Sie über Ihre leichtfertige Tochter, die mir ferner nicht mehr unter die Augen kommen möge.

Hochachtend
Baron H. v. Geldern.“

Als Rheinsberg den Brief gelesen, atmete Berta auf. „Nun begreife ich alles —“ rief sie. „Karl ist edel und gut — er wird nie sein Wort brechen, seine Liebe zu mir ist der meinen gleich und ich — ich — in diesem Augenblick für ihn in den Tod gehen. Aber er war krank, als er die abscheuliche Zeitungsnotiz las und vielleicht ein uns feindlich gesinnter Mensch obendrein mich bei ihm verdächtigte. Habe nur Geduld — noch einige Zeit und eine briefliche Nachricht des Grafen wird und muß alles gut machen. — Und der Großpapa — der alte, schwache Mann, du hättest ihn nur sehen sollen, wie lieb und gut er gegen mich war — ist jedenfalls auch von unserm Feinde aufs schmählichste hintergangen. Lieber Papa, es wird noch alles gut, der Verleumder entlarvt werden, und was ist leichter als das? Ich werde zunächst an den Großvater schreiben und ihm Aufklärung geben —“

Der Hauptmann schüttelte den Kopf, indem er bitter lächelte.

„Armes Kind,“ sagte er dann mit tiefem Ernste, „du kennst die Menschen schlecht. Es ist das verzeihlich, habe ich alter Tor mich doch von meinem Herzen, freilich aus Sorge für dich selber, fortreißen lassen, mich der Hoffnung hinneigend, dein Großvater könne an dir gut machen, was er an seinem eigenen Kinde, deiner herzlieben Mutter, gesündigt hat — glaubte ich doch noch einmal an Menschen —“

Er schwieg eine Weile, während Berta nicht wagte, ihn zu unterbrechen. Dann fuhr er fort:

„Nein, nein! Nicht eine Zeile darfst du an den Baron schreiben. Seine neu auf uns, auf dich, du unschuldiges Kind, gehäuften Beleidigungen sind derart, daß für immer das Band durchschnitten ist. Das Ehr- und Rechtsgefühl muß dem Menschen über alles gehen. Wer diese so schwer beleidigt, ist unser Feind, und nur wenn er sein Unrecht selber einsieht und uns volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, kann man verzeihen. Verspreche mir, mein Kind, was auch immer kommen mag, nimmermehr dich an diese von Geldern zu wenden, es sei denn, daß sie zuerst zu dir kämen und dir erklärten, wie bitter Unrecht sie dir getan, und dasselbe tief bereuten.“

Wie magnetisch wirkten die leise gesprochenen Worte des Vaters auf Berta. Wie feierlich ernst erklangen sie; die unerschütterliche Wahrheit, die aus ihnen sprach, drang in die Tiefe ihrer Seele und fand hier den mächtigsten Widerhall. Sie fühlte mit ihm, dem tiefgebeugten Manne, sie fühlte wie er und war das echte Kind ihres Vaters.

„Ja,“ beteuerte sie, beide Hände desselben erfassen, „ja, mein lieber Vater, du hast recht, der Großvater hat an meiner guten, lieben Mutter zu schwer gesündigt, und ich begreife, wie tief dich die Kränkung verletzen muß, die er jetzt grundlos auf mich überträgt.“

Und stolz den schönen Kopf erhebend, leuchtenden Auges fuhr sie fort:

„Ja, ich verspreche dir, ich werde den